

Gottesdienst

Zu große Kirchen

Ein Papier der Arbeitsgruppe Kirchliche Architektur und Sakrale Kunst (AKASK) der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz

Kirchen werden nicht selten heute als zu groß wahrgenommen. Die Ursachen dafür sind vielschichtig. Die Zahl der Kirchenbesucher ist seit Jahrzehnten rückläufig. Mancherorts wird dieses Phänomen durch den demographischen Wandel der Gesellschaft, durch städteplanerische oder wirtschaftliche Veränderungen verstärkt. Hinzu kommt, dass heute ein Kirchengebäude im Blick auf seine Erhaltung und die weitere Finanzierbarkeit durch die Gemeinde wie alle anderen Immobilien oft verstärkt unter einem funktionalen Anspruch gesehen wird.

Um heute langfristige Perspektiven zu entwickeln, bedarf es einer sorgfältigen Analyse. Tragfähige Lösungen lassen sich nur dann finden, wenn die gegenwärtige Situation nicht nur als Belastung, sondern auch als Chance begriffen wird. Veränderungen können zu Verschlechterungen führen, sie sind aber auch die unabdingbare Voraussetzung für Verbesserungen. Krisensituationen können die Wahrnehmung für das jeweils Notwendige schärfen, um neue Möglichkeiten für das gemeindliche und gottesdienstliche Leben zu entdecken. Dies hat auch Auswirkungen auf Nutzung und Gestalt des Kirchenraumes. Dazu sollen im Folgenden Kriterien an die Hand gegeben werden.

1. Wahrnehmung und Analyse der Raumsituation

An erster Stelle steht die Analyse der räumlichen Gegebenheiten und des Raumbedarfs der Gemeinde. Wenn die Kirche als zu groß empfunden wird, können sich folgende Fragen stellen:

- Liegt es am Raum selbst, an seiner Größe?
- Liegt es an der Qualität des Raumes und seiner Gestaltung?
- Liegt es an der „Möblierung“ des Raumes?

● **Unterschiedliche Funktionen:** Bei der Beantwortung dieser Fragen ist zu bedenken, welche unterschiedlichen Funktionen dieser Raum zu erfüllen hat. Er sollte der Gemeinde ein angemessenes Zuhause bieten, zugleich aber auch den Einzelnen außerhalb der Gottesdienstzeiten Geborgenheit schenken. Die Eignung des Raumes für die verschiedenen gottesdienstlichen Feiern steht zwar an erster Stelle, doch treten andere Aufgaben hinzu. Die Liturgie steht im gemeindlichen Kontext nicht isoliert da, sondern sie lebt aus ihrer Beziehung zu den anderen Grundvollzügen der Kirche, Diakonie und Martyrie.

Möglicherweise hatte der Raum schon immer seine Defizite, die erst aufgrund der jetzigen Situation deutlicher zu Tage treten. Vielleicht lässt sich Einiges davon durch eine moderate Umgestaltung korrigieren. Möglicherweise bedarf es aber auch stärkerer Eingriffe in die Bausubstanz.

● **Wirtschaftlichkeit, Funktionalität, Ästhetik:** Bei der Entscheidung über die Umgestaltung eines Raumes müssen Wirtschaftlichkeit, Funktionalität und Ästhetik miteinander in Beziehung gesetzt werden. Bei der Wirtschaftlichkeit

Mehr Platz für den Gottesdienst

An Weihnachten bekommt man eventuell nur einen Stehplatz in der Kirche. Aber am nächsten Sonntag – mitten im Sommer – wird noch so manche Bank frei bleiben. Oft ist der Kirchenraum bis auf wenige Ausnahmen im Jahr einfach zu groß geworden. Es stellt sich die Frage, wie man mit solchen Situationen umgehen kann. Die Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz hat die Arbeitsgruppe für kirchliche Architektur und sakrale Kunst (AKASK) beauftragt, sich mit dieser Problematik zu befassen und die „Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen“ hinsichtlich dieser Frage zu ergänzen. Das hier erstmals veröffentlichte Papier zeigt die Chancen einer Veränderung der liturgischen Nutzung auf und gibt Anregungen, in welchen Fällen eine räumliche Veränderung sinnvoll sein kann oder auch bauliche Maßnahmen erforderlich sind.

Die Leitlinien und die nebenstehende Ergänzung im Internet: www.liturgie.de

In dieser Nummer

- „Kunst in der Mittagspause“
- Heft über Dominikus Böhm
- Nacht der offenen Kirchen in Wien
- Sakrament der Zärtlichkeit und Kraft. Impulse für die Feier der Krankensalbung
- Disziplin der Augen
- Heilendes Wasser. Als Laie kranke Menschen mit Weihwasser segnen
- 18. bis 19. Sonntag im Jahreskreis (A)
- Brotbrechen und Geldgabe

„Kunst in der Mittagspause“

Kirchenführungen bieten vielfältig Gelegenheit, Menschen etwas von dem Glauben vorzustellen, der zum Bau der Kirchen geführt hat und der heute in ihnen in der Feier der Liturgie und im Gebet gelebt wird. Auch Gegenstände, die im Gottesdienst Verwendung finden, können in diesem Sinn Ausgangspunkt und Medium der Verkündigung sein. In diesem Sinn veranstaltet die Staurothek – Domschatz und Diözesanmuseum Limburg – wie schon früher auch in diesem Sommer originelle Führungen. Neben „Kunst in der Mittagspause“ (dienstags 12.30 Uhr) gibt es „Kunst zum Feierabend“ (dienstags 18.30 Uhr zum selben Thema) – kurze Führungen, durch die jeweils ein oder zwei Kunstwerke vorgestellt werden. „sonntags um 3“ werden umfangreichere Themen behandelt. In den Kurzführungen werden Gegenstände erklärt wie eine Monstranz, ein Prozessionsbaldachin, ein Barockaltar, Sedilien, Weihrauchgerät – immer von ihrem Gebrauch her und auf dem Hintergrund der Theologie und Frömmigkeit, die sich darin niederschlagen haben. – *Mehr Information: www.staurothek.de*

Heft über Dominikus Böhm

Zu den Vätern des modernen Kirchenbaus gehört Gottfried Böhm (1880–1955), dessen 50. Todestag Anfang August d. J. Anlass einer Rückbesinnung auf sein Leben und Werk ist. Gerade in unserer Zeit, in der man sich neu der Bedeutung des Gottesdienst-Raumes, seiner Gestalt und Ausstattung für das bewusst wird, was darin geschieht, kann ein Studium von Böhms Ideen und Werk zu mehr Klarheit führen. Beiträge dazu aus ganz unterschiedlichen Perspektiven bietet Heft 1/2005 der Zeitschrift *das münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft*. Verlag Schnell & Steiner, Leibnizstraße 13, D-93055 Regensburg. Tel. 0(049) 941 / 78785-0, Fax -16, E-mail: bestellung@schnell-und-steiner.de, Einzelheft € 14,90.

Das Heft ist für alle wertvoll, die mit dem Umbau oder einer Neugestaltung von Kirchenräumen zu tun haben, da Vieles daraus hervorgeht an Grundlagen für ein heutiges Verständnis von Kirchenräumen. – Eine Ausstellung zu Dominikus Böhm, die bis zum 19. Juni im Deutschen Architektur Museum in Frankfurt zu sehen war, wird vom 24. September bis 11. Dezember im Museum für angewandte Kunst in Köln zu besichtigen sein.

geht es nicht um die momentan günstigste, sondern um eine nachhaltige Lösung. Funktionalität bedeutet weniger das rein technische Funktionieren, sondern vielmehr die Optimierung der unterschiedlichen Nutzungen des Raumes, nicht zuletzt auch in seinen geistlichen Dimensionen. Mit Ästhetik ist nicht das Gefällige gemeint, sondern das, was den Raum in seiner einmaligen, wahrnehmbaren Gestalt ausmacht. So gewinnen qualitätsvolle Räume oft durch ihre Befreiung von sekundären Zutaten. In einer mit banalen Dingen überfrachteten Welt kann „heilige Leere“ heilsam sein.

Die Findung einer konkreten Lösung hängt wesentlich von der Beantwortung dieser und ähnlicher Grundsatzfragen ab. Im Folgenden sollen Lösungsmöglichkeiten im Blick auf zu groß gewordene Kirchenräume benannt werden.

2. Veränderungen der liturgischen Nutzung

Am häufigsten wird man bei als zu groß empfundenen Kirchen durch eine Veränderung der liturgischen Nutzung Abhilfe schaffen können. Hier ist grundsätzlich zu bedenken, dass das landläufige Verständnis von Gottesdiensträumen sich ausschließlich auf die Füllung des Raums durch eine Sonntagsgemeinde bezieht. Diese sicherlich vornehmste Nutzung des Raumes ist aber weder in der Geschichte noch gemäß der heutigen liturgischen Praxis die einzig bestimmende.

- *Bänke und Bestuhlung:* Ein erster Schritt kann die Reduzierung der Bänke bzw. der Bestuhlung auf die Dimension einer Sonntagsmesse sein sowie eine sinnvolle Anordnung der verbleibenden Bänke bzw. Stühle. Licht bzw. Beleuchtung, Heizung und Beschallung sind dabei wichtige Gesichtspunkte. Ein positiver Effekt der Reduzierung können die dadurch entstehenden Freiräume sein. Sie ermöglichen eine neue Wahrnehmung des Raumes und unterstützen liturgische Handlungsabläufe wie Prozessionen, Umgänge (Kreuzweg), szenische Darstellungen, liturgischen Tanz.

Eine kleine Gruppe stehender Menschen kann einen großen Raum füllen, während leere Bänke oder Sitze immer den Eindruck von mangelnder Teilnahme erwecken. Bei großer Teilnehmerzahl wird man die Freiräume mit flexibler Bestuhlung ausfüllen können, für die ein Stuhlmagazin vorzusehen wäre.

- *Neudefinition des Feierraumes:* Die Reduzierung der Bestuhlung kann Anlass für eine grundsätzliche Revision der liturgischen Ordnung des Raumes sein und zu einer Neudefinition des Feierraumes führen. Dabei sind freilich die architektonischen Grundgegebenheiten (Ausrichtung und Symbolgestalt des Raumes) zu beachten. Der Altarraum mit seinen verschiedenen Handlungsorten kann dabei in den Gemeinderaum hinein verlagert werden. Der in vielen Fällen vorhandene Chorraum, der auf diese Weise seiner ursprünglichen Funktion beraubt ist, kann nun als Sakramentskapelle seine eigene Bedeutung behalten und der Eucharistieverehrung außerhalb der Messe sowie kleineren gottesdienstlichen Versammlungen, z.B. der Tagzeitenliturgie, dienen. Je nach Raumsituation wird man eine Abhebung (Lettner, Vorhang, Gitter o. ä.) vom Hauptraum in Erwägung ziehen.

Die Wiedergewinnung des Hauptraumes als liturgischen Handlungsraum bietet die Möglichkeit vielfältiger Gestaltung der Handlungsorte. Hier kann die herkömmliche bühnenartige Konzeption des Altarraumes, die ein permanentes Gegenüber zum Gläubigenraum festschreibt, aufgebrochen werden. Dabei können die Plätze für die Gläubigen dem liturgischen Handlungsraum auf unterschiedliche Weise zugeordnet werden. Es kommt darauf an, die fundamentale Gemeinschaft aller Teilnehmenden und zugleich die Differenzierung der liturgischen Ämter und Dienste sowie die grundsätzliche Ausrichtung auf den transzendenten Gott gleichermaßen zu artikulieren. Da Liturgie wesentlich kommunikatives Handeln ist, sind die unterschiedlichen Weisen der Kommunikation in Wort, Klang und Zeichen ebenfalls zu bedenken. Dies führt möglicherweise zu neuen Anordnungen der liturgischen Handlungsorte in Bezug auf den Raum und die versammelte Gemeinde.

Historische Vorbilder: Vor allem bei historischen Räumen bietet sich die Chance, die ursprüngliche Mehrräumigkeit und die damit verbundene Multifunktionalität auf eine neue Weise zu nutzen. Der mittelalterliche Kirchenraum diente in der Regel verschiedenen Gemeindegruppierungen (Kleriker, Ordensgemeinschaften, Zünfte, Bürger etc.) in unterschiedlichen Raumteilen (Chorraum, Emporen, Abteilungen im Schiff, Seitenkapellen etc.) für ihre Gottesdienste (Messfeiern, Tagzeitengottesdienste, Andachten etc.). In Anlehnung an diese Praxis, die der ursprünglichen Konzeption vieler mittelalterlicher Kirchen zugrunde liegt, lassen sich auch heute neue Nutzungsmöglichkeiten einzelner Raumteile vorstellen:

- Neunutzung des Chorraumes für Tagzeitenliturgie, Katechese, Andacht (Lettnersituation)
- Einrichtung einer Sakramentskapelle in einer Seitenkapelle, in einem Seitenschiff oder im Chorraum
- Schaffung eines Aufbewahrungsortes für das Evangeliar (z. B. bei der alten Kanzel)
- Einrichtung eines Baptisteriums mit Taufanlage und Ort für die Aufbewahrung der Öle (z. B. in einer Seitenkapelle)
- Akzentuierung der Andachtsorte (Votivkerzen, Heiligenverehrung, Kreuzweg, Heiliges Grab) in einem eigenen Raumteil
- Schaffung von Gedenkorten (Totengedenkstätte, Totenbuch, Fürbittbuch)
- Schaffung eines Schwellenraumes im Eingangsbereich (unter der Empore).

3. Räumliche Veränderungen

Für manche Änderungen der liturgischen Nutzung sind auch räumliche Veränderungen notwendig. Im Folgenden werden verschiedene Möglichkeiten genannt, die grundsätzlich reversibel sind und den Gesamteindruck des Raumes nicht grundlegend tangieren. Solche reversiblen Maßnahmen, die leicht wieder rückgängig gemacht werden können, sind irreversiblen Änderungen in der Regel vorzuziehen. Oft ergibt sich erst nach einer längeren Phase der Erprobung verschiedenartiger Anordnungen eine überzeugende Lösung.

- **Abtrennung von Raumteilen:** Eine Möglichkeit ist die Abtrennung von Raumteilen für anderweitige Nutzungen. Dies kann durch die Einführung von permanenten oder mobilen Raumteilern (Glaswände, Falttüren, Vorhänge, Gitter u. ä.) geschehen, die etwa einen Teil des Schiffs, Seitenschiffe, den Chorraum, den Raum unter einer Empore oder eine Seitenkapelle vom Hauptraum trennen. Der Grad der Separierung hängt von der Eigenart der Nutzung dieser Räume ab. Je nachdem ob die Nutzung liturgienah oder -fern ist, wird die Trennung entsprechend geringer oder stärker zu akzentuieren sein. Folgende Nebenräume sind denkbar: Raum für parallele Kinder-Wortgottesdienste, Meditationsraum, Beichtzimmer, Sprechzimmer, Gruppenräume, Raum für Kleinkinderbetreuung, Ausstellungsraum (Museum, Galerie), Foyer (Empfangsraum, Cafeteria, Internetcafe), Pfarrbüro, Pfarrbücherei, Schriftenstand, Räume für die Caritas, Lagerräume (z. B. Stuhlmagazin), Toiletten.

- **Beachtung der Gesamtkonzeption:** Ein Teil dieser Raumnutzungen lässt sich auch durch reversible Einbauten realisieren. Dabei handelt es sich in der Regel um eine architektonisch anspruchsvolle Aufgabe. Einerseits bieten Einbauten die Möglichkeit, das Raumvolumen eines zu großen Kirchenschiffs zu verkleinern, andererseits bedarf es einer hohen Sensibilität bei der Ausführung solcher Maßnahmen, damit die Gesamtkonzeption der Kirche nicht zerstört wird und der verbleibende Gottesdienstraum seine Würde behält.

4. Bauliche Veränderungen

Der radikalste Weg, das Problem einer zu großen Kirche zu lösen, wäre der Abriss der alten Kirche und ein vollständiger Neubau. Diese Möglichkeit wird wohl selten in Betracht kommen. Realistischer ist in manchen Fällen die Verkleinerung des Raumvolumens, z. B. durch die Rückführung eines in späterer Zeit erweiterten Baus auf die ursprüngliche Gestalt.

Denkbar ist auch ein Teilabriss und Teilneubau, in den Teile der bestehenden Bausubstanz integriert werden. Dabei sind selbstverständlich städtebauliche und denkmalpflegerische Gesichtspunkte zu beachten. Eine solche Lösung kann die Chance bieten, eine Konzentration des Raumbedarfs für die unterschiedlichen Belange der Gemeinde (Gottesdienstraum, Gemeindezentrum, Gruppenräume, Pfarrbücherei, Pfarrbüro usw.) herbeizuführen.

Eine weitere Möglichkeit ist die Abtrennung von eigenständigen Raumteilen im Sinne einer irreversiblen Baumaßnahme. Diese Teilumnutzung des Kirchenraumes ist aber nur vertretbar, wenn die Raumästhetik des verbleibenden Gottesdienstraumes nicht zerstört wird. Andererseits bietet eine solche Maßnahme die Möglichkeit, die bestehende Bausubstanz intensiver zu nutzen und dadurch zu erhalten.

Die hier genannten Möglichkeiten der Veränderung des Kirchenraumes dienen dem zentralen Anliegen, das Kirchengebäude als die wichtigste Immobilie einer Gemeinde zu erhalten. Eine solche Konzentrierung und intensivere Nutzung lässt den Kirchenraum wieder stärker als die geistliche Mitte des gemeindlichen Lebens erscheinen. Die Konzentration entspringt zwar einer Notsituation (Sparzwänge, Gemeindeschumpfung), bietet aber zugleich Chancen für eine geistliche, liturgische und pastorale Erneuerung.

Liebe Leserinnen und Leser,

in der Kaffeepause berichtet ein Kollege, er spreche bei den Fürbitten den Ruf der Gemeinde oft nicht mit. Entweder sei es zu mühsam, in Sekunden den Inhalt der vorgetragenen Intention in seiner Tragweite zu erfassen und zu entscheiden, ob man dazu wirklich „Wir bitten dich, erhöre uns“ sagen kann und will. Oder aber dieser Inhalt sei von vornherein von solcher Art, dass er sich schämen würde, Gott damit unter die Augen zu treten. Die Fürbitten seien – wie Bußakt und Kyrie – ein Krebsgeschwür, eine Müllkippe der Liturgiereform. Im Gespräch stellt sich heraus, dass alle Beteiligten weitgehend ähnlich empfinden und dies entsprechend praktizieren: Sie hören aufmerksam hin, wenn die Anliegen vorgetragen werden, und entscheiden dann, ob sie den vorgesehenen Ruf mitsprechen. Oft genug bleibe ihnen dann nur das Schweigen. Dabei muss es nicht einmal das moralinsaure oder besserwisserische Geschwätz sein, das unter dem Titel „Fürbitten“ immer noch da und dort vorgetragen wird, eingeleitet mit „Lass uns ...“ oder „Gib, dass die Regierenden/Reichen/wir...erkennen...“, angesichts dessen einem jedes zustimmende Wort im Halse stecken bleibt. Oft sind es durchaus gut gemeinte, aber zu komplizierte oder einfach nur umständliche Gedanken. Ein Beispiel aus jüngerer Zeit: „Das Großraumflugzeug A 380 ist zum ersten Mal geflogen. Wir beten für alle Menschen in Wissenschaft und Technik, die ihr Wissen und Können zum Wohl der Menschen einsetzen und nicht einfach nur das technisch Machbare machen wollen.“ – Wer vermag in Sekunden zu erfassen, was diese „alle Menschen in Wissenschaft und Technik“ alles tun, wofür zu beten ist? Und warum werden jene nicht einbezogen, „die ihr Wissen und Können“ nicht „zum Wohl der Menschen einsetzen...“? Und was bringt die Unterstellung gegenüber gewissen Wissenschaftlern, dass sie „einfach nur das technisch Machbare machen wollen“, im Zusammenhang dieser Fürbitte? Abgesehen vom Sprachstil – „das Machbare machen“ – wie lange mag ein durchschnittlich begabter, aufmerksamer und gutwilliger Hörer brauchen, um auch nur einigermaßen zu erfassen, für wen und um welches Gut er hier bittend vor Gott eintreten soll, und das innerlich auch zu tun, fragt da
Ihr Eduard Nagel

Nacht der offenen Kirchen in Wien

Rund 100 000 Besucher haben in der Nacht der Offenen Kirchen am Freitag, 10. Juni, in Wien die etwa 200 teilnehmenden Kirchen aufgesucht, in die zu 1200 Programmpunkten phantasievoll eingeladen worden war: „Von Turmherbergen und Nonnenbasketball bis hin zur Frage, wo Gott wohnt“, „Die After-Work-Kirche und ein Kerzenlabyrinth“, „Geheime Kammer, Supermarkt der Weltanschauungen, Fußballgötterdämmerung“. Hinter solchen Titeln verbargen sich Gottesdienste, Kirchenführungen, Konzerte, Lesungen, Vorträge und Diskussionen.

Wie der Pressesprecher der Erzdiözese, Erich Leitenberger, mitteilte, war die Initiative dazu von der Basis ausgegangen, die dann freilich die Leitungen der in Wien vertretenen Kirchen nach Kräften unterstützt hatten. Es sei in dieser Nacht sichtbar geworden, „wie viel Kreativität und Engagement es in den christlichen Gemeinden gibt und wie groß die Sehnsucht der Menschen in Wien nach der Begegnung mit dem Heiligen ist“. Begonnen hatte die Nacht mit einer ökumenischen Gebetsstunde im Stephansdom, zu deren Beginn Christoph Kardinal Schönborn sagte: „Wir sind miteinander auf einem Weg der Suche, des Findens und des Gebets. ... Möge diese Nacht für viele Menschen ein Zeichen der Hoffnung und eine Stärkung auf ihrem Weg sein.“ Der Bischofsvikar für das Vikariat Wien-Stadt der Erzdiözese Wien, Karl Rühringer, erinnerte an die gemeinsame Verpflichtung aller Christen für das Wohl ihrer Mitmenschen: „Viele Menschen, besonders auch jene, die viel in der Nacht unterwegs sind, haben Hunger nach Nähe, Geborgenheit und Orientierung.“ Ihnen Wegweisung anzubieten, sei Christenpflicht.

Der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner zog in einem Zeitungsinterview einerseits eine nüchterne Bilanz: „Es wäre übertrieben zu glauben, dass die Leute gleich in das Innerste des Evangeliums vordringen wegen dieser einen Nacht.“ Auf der anderen Seite bewertete er die Initiative positiv: „Ich glaube, dass das Schule machen wird, wenn man merkt, dass da Leute kommen, dass es gute Begegnungen gibt.“ Es sei gut, wenn sich auf eine solche Weise einmal Einrichtungen vorstellen, denen es nicht um das Materielle und die harten Dinge des Alltags geht. Freilich sei so etwas ein „flüchtiges Ereignis“, das sich nicht einfach institutionalisieren lasse.

Sakrament der Zärtlichkeit und Kraft

Impulse für die Feier der Krankensalbung

Der folgende Beitrag stammt aus einem Heft, das zum Welttag der Kranken 2005 von der Klinikseelsorge im Klinikum Süd in Nürnberg erstellt wurde. Darin stellt der Klinikpfarrer seine persönlichen Überlegungen dar, wie er das Sakrament der Krankensalbung versteht und wie er damit umgeht. In dem Heft dienen diese Gedanken als Einladung an alle, denen dieses Sakrament eine Hilfe sein kann; hier in gd sind sie als Anstoß und Anregung gedacht für jene, denen der sakramentale Dienst anvertraut ist.

Das Heft enthielt überdies neben einem Modell für eine Feier der Krankensalbung in Gemeinschaft einen Beitrag der Seelsorgerin an dem Klinikum über ihr zeichenhaftes Handeln an Kranken mit Weihwasser (vgl. in diesem Heft S. 102).

Im Laufe von zehn Jahren Krankenhausseelsorge ist mir die Krankensalbung sehr kostbar geworden. Immer noch wird sie häufig als Sterbesakrament gesehen. Sicher kann sie einem sterbenden Menschen eine echte Hilfe sein, sein Sterben anzunehmen. Aber noch weit mehr kann dieses Sakrament seine Kraft in der Situation der Krankheit entfalten. Bis zum frühen Mittelalter hatte die Salbung ihren Platz als Heilmittel in seelischer und körperlicher Krankheit. Und selbst Laien salbten sich und ihre Angehörigen: sie vertrauten darauf, dass Christus in ihrem Tun als der wahre und eigentliche Arzt wirkt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat die heilende Dimension der Krankensalbung neu entdeckt.

Wie die Krankensalbung ihre Wirkung entfaltet

Sieben Aspekte sind wichtig, um die Bedeutung dieses Sakraments zu verstehen und es so zu feiern, dass es seine Kraft voll entfalten kann.

- **Sakrament in ernsthafter Krankheit:** „Der Kranke soll möglichst nichts mitbekommen, wenn er die Krankensalbung empfängt“: Eine solche Einstellung von Angehörigen erschwert, dass der Patient das Sakrament der Salbung als Hilfe in seiner Not erfährt. Wenn die Krankensalbung ihre Wirkung entfalten soll, darf der Ernst der Krankheit nicht verschwiegen oder verharmlost werden. In dieser Situation wird sich jemand bewusst: Ich brauche dringend Hilfe. Meine Gesundheit, ja mein Leben insgesamt – Beziehungen, Gottvertrauen, Selbstvertrauen, alles, was bisher Halt gegeben hat – ist bedroht.

- **Sakrament der Gemeinschaft:** Wenn ein kranker Mensch oder seine Angehörigen um die Krankensalbung bitten, ermutige ich, dass die Angehörigen bzw. Freunde und nahestehende Menschen an der Feier teilnehmen. Das geistliche Geschehen – die heilende Zuwendung Jesu – kann spürbar werden in der und durch die menschliche Nähe. Selbst wenn es Zeit kostet, warte ich, bis die Angehörigen eingetroffen sind. Ich sage ihnen, dass es gut ist, dass sie da sind. Ich erkundige mich nach denen, die jetzt nicht da sind, und erwähne sie während der Feier. Ich spreche bewusst auch die verstorbenen Angehörigen an (wenn wir uns den Verstorbenen zuwenden, machen sie uns Mut, intensiv zu leben – so sagt der Familientherapeut Bert Hellinger). Sollte kein Angehöriger erreichbar sein, bitte ich eine Krankenschwester, einen Arzt oder den Nachbarpatienten im Krankenzimmer, mit dabei zu sein und mitzubeten. In den Fürbitten (nach dem Wort Gottes) bete ich, dass nicht nur dem Kranken, sondern auch allen Anwesenden die Kraft des Heiligen Geistes, Bewahrung vor Sorgen und Ängsten, Befreiung von körperlichen und seelischen Schmerzen, Stärkung des Glaubens und der Hoffnung geschenkt werden möge. Ich ermutige die Anwesenden, nach der Handauflegung des Priesters diesem Menschen ebenso die Hand/ Hände aufzulegen und ihn (nach dem priesterlichen Segen) mit dem Kreuzzeichen auf die Stirn zu segnen.

- **Sakrament, in dem die Leiden und die Lebensleistung eines Menschen gewürdigt werden:** Die Salbung ist ein ganz persönliches Geschehen an einem konkreten Menschen. Seine Unverwechselbarkeit, seine unantastbare Würde, sein Leiden, seine Schmerzen, seine Lebensgeschichte stehen im Mittelpunkt (Jesus stellte den Kranken in die Mitte, vgl. Mk 3,3). Es ist deshalb nicht gut, nur den Ritus zu vollziehen. Besser ist es, zuerst (gegebenenfalls auch danach) den Kranken/die Angehörigen erzählen zu lassen: von der Krankheitsgeschichte, der Lebensgeschichte, dem Schweren, dem Schönen, dem Ringen um den Glauben, den Kämpfen, der Verzweiflung, den immer neuen Hoffnungen. Wenn das alles zur Sprache gekommen ist, kann erfahrbar werden: Jesus nimmt sich dieses Menschen an, dieser Mensch ist ihm wichtig, Jesus

selbst lässt sich vom Leid dieses Menschen aufwühlen (vgl. Mt 9,36; 14,14; 15,32,20,34; Mk 9,22; Lk 7,13; 10,33; 15,20).

• **Sakrament als Raum für Versöhnung:** Der Ritus der Krankensalbung beginnt mit einem Bußakt. Damit wird nicht der Mensch klein gemacht, sondern in diesem Akt liegt eine wichtige Chance. Ich leite den Bußakt etwa so ein: „Vielleicht werden Sie sich bewusst, dass Sie sich in der Familie (Partnerschaft/ Beziehung, im Miteinander der Generationen ...) manches schuldig geblieben sind oder einander verletzt haben.“ Ich ermutige dazu (wenn die Situation es erlaubt), sich gegenseitig – laut oder leise – um Verzeihung zu bitten oder einander Verzeihung zu schenken. Dann spreche ich ein Gebet etwa im Sinne von: „Gott, wenn wir einander weh getan haben oder etwas schuldig geblieben sind, dann schenke uns die Bereitschaft zu verzeihen und Verzeihung anzunehmen. Verzeih du uns, was wir selber nicht gutmachen können. – Der allmächtige Gott erbarme sich unser ...“

• **Sakrament der Zärtlichkeit Gottes:** Mehr noch als in den anderen Sakramenten kann bei der Krankensalbung durch das Auflegen der Hände und das Salben – also in menschlicher Berührung – etwas von dem erfahrbar werden, was die Bibel von der Zärtlichkeit Gottes sagt (vgl. Jes 63,9; 66,13; Jer 31,3; Hos 11,4). Mir ist wichtig, nicht schnell und gedankenlos die Hände aufzulegen, sondern im Schweigen beim Auflegen der Hände die Handinnenflächen als Kraftzentrum zu spüren. Dabei bitte ich Gott, seine Kraft diesem Menschen zu schenken. Allerdings darf der kranke Mensch die Auflegung meiner Hände nicht als zu nahe oder sogar als bedrohlich empfinden. Dies auszuloten erfordert Offenheit für den betreffenden Menschen und Fingerspitzengefühl, das dem Priester als Spender der Krankensalbung und gegebenenfalls denen abverlangt wird, die nach ihm ebenfalls dem kranken Menschen die Hände auflegen.

• **Sakrament, das gut tut:** Salbung spielte im Lebensalltag des Volkes Israel und des gesamten Mittelmeerraums eine herausragende Rolle. Dem Olivenöl schrieb man Heilkraft zu, man massierte es in schmerzende Stellen ein, in die Stirn, die Schläfen, in den Nacken. Man nahm es ein gegen Magenbeschwerden und Verstopfung, trug es auf frische Verletzungen auf. Es diente der Körperpflege und Kosmetik. Gäste wurden bei der Begrüßung gesalbt. Priester, Propheten und Könige wurden im alten Israel zum Zeichen ihrer Berufung mit Öl übergossen. Schließlich salbte man die Toten. Jesus lässt sich von einer Frau mit kostbarem Nardenöl salben (Mk 14,3–8). Das alles sind für mich Hinweise, dass das Sakrament der Krankensalbung dem durch schwere Krankheit gezeichneten Menschen körperlich und seelisch gut tun soll: Es sollte gut riechen (evtl. durch Beigabe von einigen Tropfen ätherischem Öl). Es sollte nicht zu sparsam auf die Stirn und die Handinnenflächen aufgetragen werden. Der Salbung sollte ein Moment der Stille folgen, um dem heiligen Geschehen Raum zu geben und den Heilenden Geist wirken zu lassen.

• **Auch ein Sakrament für die Mit-Leidenden?** Wenn ein Mensch ernsthaft krank ist, leiden die Menschen mit, die mit ihm verbunden sind. Ich denke dabei z. B. an Ehepartner, enge Freunde, Eltern, Kinder. In der Ostkirche gibt es die Möglichkeit, dass auch sie die Salbung empfangen dürfen. Ich würde mir wünschen, dass es diese Möglichkeit auch bei uns gäbe; so könnte die Salbung noch intensiver als heilendes Sakrament erfahren werden.

Der offizielle Ritus der Krankensalbung enthält eine Fülle von Hinweisen, wie dieses Sakrament der jeweiligen Situation angemessen gefeiert werden kann (z. B. mit passenden Gebeten). Ich möchte jeden meiner Mitbrüder ermutigen, dieses Sakrament neu zu entdecken.

Bruno Fischer

Zu: „Segnen statt taufen?“, gd 8/05

Seit Jahren biete ich im Taufgespräch, wenn ein Taufaufschub geraten erscheint, den Eltern als Alternative zur Kleinkindtaufe die Feier der Annahme als Taufbewerber an. Sie findet – wie bei uns auch die Taufe – im sonntäglichen Gemeindegottesdienst statt und hat folgenden Ablauf:

Nach der liturgischen Eröffnung und dem Eingangslied begibt sich der Zelebrant mit den Ministranten zum Eingangsbereich, wo die Familie des/der Aufzunehmenden wartet. Dort steht ein Mikrofon, damit die Gemeinde alles mitverfolgen kann. Nach der Begrüßung der Familie folgen wie bei der Taufe die Eingangsfragen (u. a. „Worum bitten Sie die Kirche für Ihr Kind?“ – „Um die Annahme als Taufbewerber/in“) und die Bezeichnung mit dem Kreuz.

Dann kann der Pate dem Kind etwas überreichen (Wandkreuz, Bild, Kinderbibel ...), das seinen Weg, der ja zur Taufe hinführen soll, begleitet.

Darauf übergibt der Zelebrant den Eltern die unterschriebene und gesiegelte Urkunde, die analog zur Taufurkunde formuliert ist. (Im Pfarramt werden die Katechumenen in ein eigenes Buch eingetragen.) Dazu erklärt er der Gemeinde: „Hiermit übergebe ich den Eltern die Urkunde, die im Namen der katholischen Kirche erklärt, dass ihr Sohn/ihre Tochter als Bewerber/in um die Taufe in die katholische Kirche aufgenommen ist. Er/Sie hat somit das Anrecht auf die kirchliche Unterweisung, auf die Teilnahme am Wortgottesdienst, auf die Teilnahme am Gemeindeleben, auf die kirchliche Trauung und kirchliche Beerdigung.“

Nun fordert der Zelebrant die Familie mit folgenden Worten zum Betreten des Kirchenraums auf: „Zum Zeichen dafür, dass Ihr Kind hier in der Kirche Heimatrecht hat und dass es diesen Platz später, wenn es selber will, definitiv einnehmen kann, tragen Sie jetzt Ihr Kind in die Kirche hinein.“

Geleitet vom Zelebranten und den Ministranten begibt sich die Familie mit dem Kind in die erste Bank. Es folgt ein Segensgebet (das die Eltern sich aus einer Auswahl ausgesucht haben), die Salbung mit Katechumenenöl und ggf. ein weiterer passender Text nach Wunsch der Eltern.

Nach dem Gloria der Gemeinde wird die Messfeier wie gewohnt fortgesetzt. In die Fürbitten sind von den Eltern formulierte Anliegen aufgenommen. Der Schluss-Segen ist ähnlich formuliert wie der Taufsegen.

Harald Niedenzu

Im Sakrament der Krankensalbung will der Herr den kranken Gläubigen in besonderer Weise aufrichtend, stärkend und verzeihend nahe sein. Die Krankensalbung muss in den gläubigen Gemeinden wieder das eigentliche Sakrament der Kranken werden. Ihr Ansatzpunkt im Leben ist nicht das herannahende Ende; sie darf nicht als Vorbote des Todes erscheinen. Vielmehr will der Herr in diesem Sakrament dem kranken Menschen als Heiland im tiefsten Sinne des Wortes begegnen, wie er es in seinem irdischen Leben mit Vorliebe getan hat. ...

Er will ihnen beistehen in den Schmerzen, in der Ungeduld und Angst, in der menschlichen und religiösen Kraftlosigkeit und in dem inneren Aufbegehren, dem Glaubensdunkel, der Verdrossenheit und dem Zweifel oder auch der Abstumpfung und Verhärtung des Herzens gegenüber Gott. All diesen Anfechtungen soll die heilsbedrohliche Spitze genommen werden.

Aus: *Die Feier der Krankensakramente, Pastorale Einführung, Nr. 22*

Disziplin der Augen

So sehr ich als junger Kaplan die Zelebration zum Volk begrüßt habe, so sehr habe ich in den letzten Jahren dazu viele Anfragen. Sie setzt bei Zelebranten und Volk, ich darf es einmal so nennen, die Disziplin der Augen voraus. Ich kenne viele Priester, die während der ganzen Messe ihre Gemeinden „beäugen“. Die Gläubigen werden durch das Geschehen am Altar und durch mehr oder weniger große „Pannen“ aus einer wohlverstandenen Andacht herausgeholt.

Wilhelm Terboven

Texte, Räume und Geräte – eine Hilfe für die Ökumene

Es gibt (zwischen den Kirchen) Gemeinsamkeiten, die oft lange unentdeckt bleiben oder nicht genügend ausgewertet worden sind.

So bin ich überzeugt, dass die liturgischen Texte für viele kontroverstheologische Fragen noch mehr gemeinsames Potential enthalten, als bisher bewusst geworden ist.

Nach meiner Überzeugung bringt dieses Buch eine weitere wichtige Verstehenshilfe. ... (Seine) Bedeutung ist nicht nur die Herausarbeitung einer erstaunlichen, überraschenden Kontinuität im Blick auf die so genannten Abendmahlsgeräte Kelch und Patene, sondern an ihnen lassen sich auch gemeinsame Elemente einer Abendmahlsfrömmigkeit erkennen, die wir noch zu wenig gewürdigt haben.

Schließlich ist es auch eine ökumenisch noch zu wenig erörterte Tatsache, dass die reformatorischen Kirchen durch die Inbesitznahme von Kirchengebäuden und insbesondere den Gebrauch zum Beispiel von Kelch und Patene aus der Epoche des Mittelalters eine wichtige Kontinuität bezeugen, die man in den konfessionellen Streitigkeiten oft zu wenig beachtet hat.

Ich bin mir gewiss, dass diese oft verborgenen Gemeinsamkeiten heute, da wir uns noch mehr auf die gemeinsamen Wurzeln besinnen, auch eine wichtige ökumenische Hilfe sind.

Kardinal Lehmann in seinem Geleitwort zu dem Buch: J. M. Fritz, Das evangelische Abendmahlsgerät in Deutschland (vgl. Spalte gegenüber)

Heilendes Wasser

Als Laie kranke Menschen mit Weihwasser segnen

Seit 10 Jahren arbeite ich in einer Akutklinik. Dabei werde ich öfters von Angehörigen zu Sterbenden gerufen. Sie wollen katholische Seelsorge, aber keine „letzte Ölung“. Das Gespräch mit den Angehörigen und ein Gebet mit einer Segensbitte für die sterbende Person waren aber oft spürbar zu wenig. Darum habe ich eine kleine „Liturgie“ entwickelt, die den Angehörigen helfen kann, die Sterbenden loszulassen. Diese Liturgie umfasst ein Dank- und Fürbitt-Gebet, eine Schriftlesung, das Vaterunser und ein Segensgebet. Auch wollte ich die Angehörigen in das Gebet miteinbeziehen. Sie mussten etwas „zu tun“ haben. Bei der Suche nach einem geeigneten Element bin ich auf das Weihwasser gestoßen.

Bei der Taufe werden wir mit geweihtem Wasser übergossen oder in Wasser eingetaucht, damit wir zu neuem Leben geboren und mit Gottes Geist gestärkt werden, um als Kinder Gottes durchs Leben zu gehen. Daran knüpfen wir an, wenn wir einen sterbenden Menschen mit Weihwasser segnen und ihn so Gott „zurückgeben“. Durch diese Geste stellen wir den Menschen neu unter den Schutz Gottes; das kann es uns leichter machen, ihn loszulassen.

Am Sterbebett bete ich zunächst mit dem Sterbenden bzw. den Angehörigen. Dann spreche ich das folgende Gebet und zeichne mit Weihwasser dem Sterbenden ein Kreuz auf die Stirn. Anschließend lade ich die Angehörigen ein, den sterbenden Menschen auf die gleiche Weise zu segnen. Diesen Moment erlebe ich immer wieder als ganz dicht. Da dürfen alle Emotionen Platz haben. Für die Angehörigen ist dies ein ganz bewusstes Loslassen der geliebten Person.

Beim Segnen mit dem Weihwasser spreche ich das Gebet (*Autor unbekannt*): Im Zeichen des Kreuzes geben wir dich aus den Händen und legen dich in die Hand Gottes, unseres Vaters.

Im Zeichen des Kreuzes vertrauen wir dich Jesus Christus an, der dich durch den Tod hindurch zum ewigen Leben führt.

Im Zeichen des Kreuzes bitten wir den Heiligen Geist um Kraft und Trost und um den Glauben, dass das Leben immer stärker bleibt als jedes Sterben.

Auch für die „Praxis“ in der Gemeinde geeignet

Diese „Weihwasser-Liturgie“ kann jede/r Getaufte vollziehen, wo dies sinnvoll erscheint. Dies kann am Sterbebett sein, wenn die Krankensalbung nicht möglich ist oder nicht gewünscht wird – sei es dass kein Priester zur Verfügung steht, sei es dass z. B. der/die Partner/in z. B. evangelisch ist –, aber der Wunsch nach einer Segenshandlung besteht. Sie ist auch möglich, wenn Gemeindeferent/innen oder Kommunionhelfer/innen oder Mitglieder eines Besuchsdienstes zu kranken oder alten Menschen kommen und spüren, dass die Betroffenen dankbar wären für einen solchen Segen. Das Rituale für die Krankensakramente sieht einen Krankensegen als Teil des Krankenbesuchs; die Segnung mit dem Weihwasser wertet diesen Segen gegenüber einem einfachen Gebet auf.

Das oben abgedruckte Gebet ist vor allem im Sterbeprozess sinnvoll. Für andere Situationen hier noch zwei weitere Texte (*aus: Antje Sabine Naegeli, Du hast mein Dunkel geteilt. © Verlag Herder, Freiburg i. Br., 4. Aufl. 2004, S. 107 und 109*):

1. Ich bin schwach, ich kann mein Leben nicht aus eigener Kraft bewältigen. Aber ich darf Gottes Kraft erfahren, darum muss ich mich nicht mehr auflehnen. Ich kann mein Schwachsein annehmen.
ES SEGNE DICH GOTT, DER VATER.
Ich bin verletzlich, ich kann mich nicht unberührt darüber hinwegsetzen, wenn ich Ablehnung und Unrecht erleide. Aber ich darf Gottes heilende Gegenwart erfahren; meine Verletzungen verlieren ihr Schwergewicht. Ich kann mich wieder auf Menschen einlassen.
ES SEGNE DICH GOTT, DER SOHN.
Ich mache mich schuldig, ich versage immer wieder, obgleich ich in allem leben möchte, wie Gott es will. Aber er lässt mich spüren, dass er einen langen Atem hat, darum muss ich nicht an mir verzweifeln. Ich kann Geduld mit mir haben.
ES SEGNE DICH GOTT, DER HEILIGE GEIST.
2. Der Herr beschenke dich mit der Behutsamkeit seiner Hände, mit dem Lächeln seines Mundes, mit der Wärme seines Herzens, mit der Güte seiner Augen, mit der Freude seines Geistes, mit dem Geheimnis seiner Gegenwart. (*Bei diesem Segensgebet können die Hände, der Mund, die Brust, die Augen, die Stirne gesegnet werden.*)
Annemarie Maurer

18. Sonntag im Jahreskreis (A) – (31. 7.): Wenn jeder gibt, was er hat ...

Homilie: Hochgebet und/oder Brotbrechung, Kommunion (Ev.)

Gesänge: GL 289 Herr, deine Güte ist unbegrenzt – GL 534 + Ch/U 178,2 Herr, wir bringen in Brot und Wein – GL 261/KG 760 / U 145 Den Herren will ich loben

Einführung: „Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt.“ – Großzügigkeit und Freigebigkeit sind Zeichen von Wohlwollen und Solidarität, die niemanden arm machen. Sie bewahren davor, offensichtliche Not zu übersehen, und bessern zugleich die Lebenschancen vieler Menschen. Aber wir leben nicht vom Brot allein, sondern auch von einem guten und tröstenden Wort in der Not, von Liebe und Zuneigung. Unsere materiellen Güter und geistigen Fähigkeiten, ja unser ganzes Leben, sind uns zum Teilen gegeben, so wie Gott sein Leben mit uns teilt in Jesus Christus. Ihn grüßen wir als unseren Herrn in unserer Mitte. Kyrie eleison.

Allgemeines Gebet: Gott hat in Jesus Christus sein Leben mit uns geteilt. Er hat uns aufgegeben, solidarisch miteinander und füreinander zu leben. Ihn bitten wir:

- Für die Kirchen und christlichen Gemeinschaften: um glaubwürdiges Handeln in der Nachfolge Christi. – *Stille* – Herr, höre uns.
- Für die Einflussreichen, Mächtigen und Wohlhabenden: um Solidarität mit den Notleidenden.
- Für die Arbeitslosen und für alle, die sich beruflich umorientieren müssen: um die Erfahrung tatkräftiger Hilfe.
- Für die an Leib oder Seele kranken Menschen: um Heilung und um die Erfahrung, dass andere sich mit Liebe und Zuneigung um sie sorgen.
- Für die Menschen in den Krisengebieten unserer Erde: um Frieden und Gerechtigkeit.

Herr, unser Gott, in Jesus Christus zeigst du deine Solidarität mit uns Menschen und schenkst uns Nahrung für Leib und Seele. Dir gilt unser Dank und unser Lob, jetzt in dieser Stunde und alle Zeit bis in Ewigkeit. Andreas Gottschalk

19. Sonntag im Jahreskreis (A) – (7. 8.): Ein leises Säuseln

Einführung: Im Leben vieler Menschen kommt Gott kaum vor. Erst wenn etwas Umwälzendes geschieht – eine schwere Erkrankung, ein Unfall, ein Zusammenbruch – erinnern sie sich an den Glauben ihrer Kindheit, versuchen wieder zu beten, kommen zum Gottesdienst. Unsere Wege zu Gott und mit Gott sind vielfältig, und es ist oft schwer, ihn in dem zu erkennen, was uns begegnet. Es gibt dafür aber auch verlässliche Hilfen. Dazu gehört das, was wir hier tun, wenn wir uns versammeln, sein Wort hören, über Brot und Wein den großen Lobpreis sprechen und ihn unter diesen Gestalten selbst empfangen. Große Erschütterungen im Leben können uns öffnen für Gott – häufig aber ist die Begegnung mit ihm leise.

Allgemeines Gebet: Im Vertrauen auf die Macht des Herrn ging Petrus auf das Wasser, in seiner Not rief er: „Herr, rette mich!“ Mit Vertrauen beten wir in unserer Ohnmacht:

- Angesichts der Unterdrückung und der Verfolgungen, denen Christen heute in vielen Ländern ausgesetzt sind, rufen wir: Herr, rette sie. – *Alle:* Herr, rette sie.
- Im Blick auf die Millionen von Menschen in Afrika, die von Krieg, Hungersnot und Krankheit in ihrer Existenz bedroht sind, rufen wir: Herr, rette sie.
- Wir denken an die Menschen in unserem Land, deren ganze Sicherheit erschüttert ist, weil Beziehungen zerbrechen oder der Arbeitsplatz verloren geht, und rufen: Herr, rette sie.
- Immer mehr junge Menschen sehen für sich keine gute Zukunft, weil ihnen eine Ausbildung fehlt oder weil sie schon früh an Alkohol und Drogen geraten und weil niemand ihnen Halt und Hoffnung gibt: Herr, rette sie.
- Wir denken an unsere Verstorbenen: an jene, deren Liebe wir erfahren durften, an jene, deren Erinnerung Bitterkeit auflöst. Herr, rette sie

Allmächtiger Gott, wir vertrauen auf deine Hilfe, von der dein Sohn Zeugnis gegeben hat. Wir danken dir für alle Wohltaten und preisen dich in dieser Zeit und in Ewigkeit. gd

Brotbrechen und Geldgabe

Es mag banal sein: Ich denke bei der Brotbrechung des öfteren an die Fortsetzung dieses Aktes im Umgang mit meiner Geldtasche und die befreienden Konsequenzen aus dieser sakramentalen Handlung des Brechens und erinnere mich daran, dass die erste uns bekannte Krise des Brotbrechens, in Korinth, eine soziale Krise war: große Brote und viel Wein für die einen, kleine Brote und kein Wein für die anderen. Johann Trummer

Evangelisches Abendmahlsgerät als Zeugnis des verbindenden und trennenden Glaubens

Geradezu eine Geschichte des Protestantismus, konkret ausgeführt anhand des Abendmahlsgeräts, bietet: Johann Michael Fritz, *Das evangelische Abendmahlsgerät in Deutschland. Vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2004. 584 S., € 88,00. ISBN 3-374-02200-6.*

Das Buch behandelt eine Fülle von Aspekten der Theologie, der Liturgie- und Kirchengeschichte, der Kunstgeschichte und der gesamten Kulturgeschichte. Die hervorragende fotografische Wiedergabe der besprochenen Geräte und die kommentierende Erschließung eröffnet Theologen wie Kunst- und Kulturgeschichtlern – Fachleuten dieser Gebiete ebenso wie Laien – eine Fülle neuer Einsichten und Impulse für das ökumenische Gespräch zwischen den Kirchen.

Katalog zu liturgischen Gewändern vom 11. bis 19. Jahrhundert

Der Wettbewerb LiturgieGewänder hat die Aufmerksamkeit für diese Requisiten gottesdienstlichen Feierns neu geweckt. Wer sich intensiv damit beschäftigen will, wird auch nach den geschichtlichen Entwicklungen des liturgischen Gewandes fragen. Auf einen außerordentlichen Reichtum an solchen Gewändern kann das Museum Schnütgen in Köln stolz sein. Dazu gibt es einen in Bildmaterial und Kommentar hochwertigen Katalog: *Die liturgischen Gewänder. 11.–19. Jahrhundert. Bestandskatalog von Gudrun Sporbeck. Köln 2001. 488 S., € 50.–. ISBN 3-932800-05-2. Bestelladresse: Verlag Schnell + Steiner GmbH, Leibnizstr. 13, D-93055 Regensburg, Tel. 0(049) 941/78785-0.* Der Kommentar dieses Werks gibt weit über die Angaben zu den einzelnen Stücken hinaus allgemein Auskunft über die Geschichte des liturgischen Gewandes im zweiten Jahrtausend.

Herausgegeben von den Liturgischen Instituten Trier (Eberhard Amon), Salzburg (Winfried Bachler OSB) und Fribourg (Peter Spichtig OP). Schriftleitung: Iris Maria Blecker, Eduard Nagel (verantwortlich). Redaktionsbeirat: Roland Bachleitner, Brucknerplatz 4, A-4400 Steyr, ☎ (07252) 52059-0; Birgit Heisterkamp, Ronheiderweg 36, D-52066 Aachen, ☎ (02452) 9129-0; Gunda Brüske, Impasse de la forêt 5a, CH-1707 Freiburg, ☎ (026) 48480-63. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Erscheint 6-mal vierteljährlich.

Einzelheft 2,- €, 3,80 sFr.; Jahresabonnement 39,50 €, 66,80 sFr.; Studentenabonnement 30,- € (jeweils unverb. Preisempfehlung zzgl. Versandkosten). Bestellung in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag. Verlag Herder GmbH, Hermann-Herder-Str. 4, D-79104 Freiburg ☎ (0761) 2717-422; Fax -249, E-Mail: kundenservice@herder.de; für die Schweiz: Herder AG Basel, Postfach, CH-4133 Pratteln 1, E-Mail: zeitschriften@herder.ch. Kündigung: 6 Wochen zum Ende des Berechnungszeitraums

Anschrift: Redaktion GOTTESDIENST, Postfach 2628, D-54216 Trier ☎ (06 51) 9 48 08-26, Fax -46, E-Mail: Gottesdienst@liturgie.de

Raum für postalische Zwecke

Eucharistische Anbetung

Aus den „Empfehlungen und Vorschlägen“ der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung zum Jahr der Eucharistie

• Die Aufbewahrung des Leibes Christi für die Krankenkommunion führte die Gläubigen zu dem lobenswerten Brauch, sich im Gebet zu versammeln, um den im Sakrament wirklich gegenwärtigen und im Tabernakel aufbewahrten Christus anzubeten. Die Kirche empfiehlt den Hirten und Gläubigen die Anbetung des Allerheiligsten, da in ihr auf eindrucksvolle Weise die Verbindung zwischen der Feier des Opfers des Herrn und seiner ständigen Gegenwart in der konsekrierten Hostie zum Ausdruck kommt. Die Anbetung des Herrn Jesus, lebendig und wahrhaft gegenwärtig im heiligen Sakrament, lässt die Einheit mit ihm wachsen: Sie bereitet eine fruchtbare Feier der Eucharistie vor und erhält die von ihr bewirkten Haltungen.

• Die Anbetung kann gemäß der Tradition der Kirche verschiedene Formen annehmen:

– der schlichte Besuch des Allerheiligsten im Tabernakel als eine kurze Begegnung mit Christus, motiviert vom Glauben an seine Gegenwart und bestimmt von stillem Gebet;

– die Anbetung des nach den liturgischen Vorschriften in der Monstranz oder im Ziborium ausgesetzten Allerheiligsten in langer oder kurzer Form;

– die so genannte „Ewige Anbetung“ und die „Vierzigstündige Anbetung“ oder andere Anbetungsformen, die eine ganze Ordensgemeinschaft, eucharistische Vereinigung oder Pfarrgemeinde betreffen; sie sind Gelegenheiten zahlreicher Ausdrucksformen eucharistischer Frömmigkeit.

• *Anbetung und Heilige Schrift*: Die Anbetung ist so zu gestalten, dass die Gläubigen mit Gebeten, Gesängen und Anhören der Lesungen ihre volle Aufmerksamkeit auf Christus, den Herrn, richten können. Zur Anregung

persönlichen Betens können Texte aus der Heiligen Schrift verlesen werden; dann kann eine Homilie oder kurze Ansprache folgen, die sich auf das eucharistische Geheimnis bezieht. Auch ist es sinnvoll, wenn die Gläubigen durch Gesang auf das Wort Gottes antworten. Zu geeigneter Zeit sollte Stille eintreten.

• *Anbetung und Stundengebet*: Wenn das heilige Sakrament über längere Zeit auf dem Altar ausgesetzt ist, kann auch das Stundengebet davor verrichtet werden, vor allem die wichtigsten Horen. Im Stundengebet nämlich finden Lob und Danksagung, die Gott in der Eucharistiefeier dargebracht werden, ihre Fortsetzung durch den ganzen Tag, und die Bitten der Kirche werden an Christus und durch ihn an den Vater im Namen der ganzen Welt gerichtet.

• *Anbetung und Rosenkranz*: Das Apostolische Schreiben *Rosarium Virginis Mariae* hat erneut dazu beigetragen, im Rosenkranz mehr als nur ein einfaches marianisches Gebet zu sehen. Es lädt dazu ein, den bedeutenden christologischen Aspekt dieser Gebetsform zu erkennen: Die Geheimnisse Christi mit den Augen und dem Herzen Marias zu betrachten, in Gemeinschaft mit ihr und nach ihrem Beispiel. ... Dass das Lehramt den Rosenkranz nicht ausschließt, liegt an seiner christologischen Prägung, die hervorgehoben und weiter entwickelt wird. Gerade im Hinblick auf das Jahr der Eucharistie schreibt der Papst: „Selbst der Rosenkranz – verstanden in seiner tiefen biblischen und christozentrischen Bedeutung, die ich im Apostolischen Schreiben *Rosarium Virginis Mariae* ans Herz gelegt habe – kann ein Weg sein, der für die eucharistische Betrachtung besonders geeignet ist, wird sie doch in Gemeinschaft mit Maria und in der Schule Ma-

riens vollzogen. ... Das Hören eines biblischen Textes, die meditative Stille, die Nennung des Geheimnisses nach dem Namen Jesus im Ave Maria, das gesungene *Gloria* sowie ein passendes an Christus gerichtetes Abschlussgebet auch in Form einer Litanei fördern die kontemplative Dimension, die das Gebet vor dem ausgesetzten oder im Tabernakel gegenwärtigen Allerheiligsten kennzeichnet. Hingegen sind das zu schnelle Beten des Rosenkranzes, das Fehlen von meditativer Stille sowie eine unzureichende christologische Ausrichtung nicht dazu geeignet, die Begegnung mit Christus, der im Altarsakrament gegenwärtig ist, zu fördern. Die marianische Litanei, die eine selbstständige kultische Handlung und nicht notwendigerweise mit dem Rosenkranz verbunden ist, sollte dann durch eine Litanei, die sich direkt an Christus richtet, ersetzt werden (z. B. Herz-Jesu-Litanei, Litanei vom Blut Christi).

• *Eucharistischer Segen*: Prozessionen und eucharistische Anbetungen werden für gewöhnlich, wenn ein Priester oder Diakon anwesend ist, mit dem Segen mit dem Allerheiligsten abgeschlossen. Personen, die zu anderen kirchlichen Diensten oder zur Aussetzung beauftragt sind, stellen das Sakrament nach Abschluss der Anbetung in den Tabernakel zurück. Weil der eucharistische Segen keine selbstständige Form der Verehrung der Eucharistie ist, muss ihm eine kurze Aussetzung sowie eine angemessene Zeit des Gebetes und der Stille vorausgehen. Die Aussetzung, die keinen anderen Zweck hat, als den Segen zu erteilen, ist verboten.

Mitarbeiter dieses Heftes

Pfr. Bruno Fischer, Klinikum Süd, Breslauer Str. 201, D-90471 Nürnberg – Andreas Gottschalk, Zur Haardt 11a, D-54518 Altrich – Annemarie Maurer, Klinikum Süd, Breslauer Str. 201, D-90471 Nürnberg – Msgr. Wilhelm Terboven, Adenauerallee 19, D-53111 Bonn – Univ.-Prof. Dr. Johann Trummer, Franckstraße 21/II, A-8010 Graz.